

Abstand von den Ereignissen und Personen heute schon machen läßt – eine zuverlässige Darstellung, wobei auch die Grenzen selbst eines so bedeutsamen Pontifikats hinreichend sichtbar werden.

Aus den sechzehn inhaltreichen Kapiteln heben wir einige hervor: Liturgisches Leben; Rechtskirche; Das Apostolat der Laien; Die Heimführung der getrennten Christen; Die Katholische Weltmission; Im Zeichen des Friedens und der Caritas; Die Lösung der römischen Frage; Kirchenpolitik.

Es ist beglückend, so in einem Bilde zusammenzufassen, was wir seit sechzehn Jahren im Fluß der Ereignisse miterlebten, vielleicht aber gar nicht recht wahrnahmen. Auch auf einen vorurteilslos denkenden Außenstehenden muß das Buch Eindruck machen.

E. Böminghaus S. J.

Helden der Urkirche. Urkunden, Berichte, Akten. Von Pierre Hanozin. Ausgewählt und ins Deutsche übertragen von Eugen Lenze. 8^o (210 S.) Graz 1938, Styria. Geb. M 4.50

Christliche Haltung kennt Tapferkeit, wenn auch in einem andern Gewande als die Heiden. Zeugen dessen sind die Martyrer der Urkirche. Lenze unternimmt es, die entscheidenden letzten Lebensstage mehrerer dieser Männer und Frauen aus allen Schichten der Bevölkerung uns nahezubringen. Ohne irgendwelche Zusatz reiht er Prozeßakten und authentische Urkunden aneinander. Die Sprache seiner Übersetzung ist nüchtern, sachlich. Gerade deshalb packen diese Berichte. Sie bezeugen: »Das Leben ist schön, doch wir suchen ein anderes, das besser ist! Das Licht der Sonne ist schön, doch wir suchen ein anderes Licht, das wir einst zu besitzen trachten«. So einzigartig war auch ihr Sterben; nicht ein Zusammenbrechen vor der Gewalt, sondern höchste Opfertat. In der Freude des Glaubens und der Hoffnung bestiegen sie den Scheiterhaufen, beugten sie ihr Haupt unter das Schwert. So wurden sie zu Helden der Urkirche, der junge Bischof Irenäus, der kleine Handelsmann Maximus und die vielen andern.

F. Turber S. J.

Grégoire le Grand, les États barbares et la conquête arabe (590–757) par Louis Bréhier et René Aigrain. (Bd. 5 der »Histoire de l'Église depuis les origines jusqu'à nos jours«,

publiée sous la direction de A. Fliche et V. Martin.) gr. 8^o (576 S. mit 2 Karten.) Paris 1938, Bloud & Gay. Kart. Fr. 75.–; geb. Fr. 120.–

Das große französische Standardwerk kommt rasch voran. Nach dem 6. Band über die Karolingerzeit (I. Befprechung in dieser Zeitschrift, Bd. 135 [1939], S. 343 f.) erscheint nach kurzer Pause der 5. Band, der die Zeit der wachsenden Auflösung des Papsttums und der westlichen Kirche vom Osten bringt, eine wahre Übergangsperiode mit ihrer ganzen Tragik, aber auch ihrer Zukunftsträchtigkeit, »transition entre deux mondes«, wie sie Bréhier treffend nennt (7). Der Geschichte der Ostkirche und ihres Verhältnisses zum Westen nach der politischen wie der dogmatischen Seite hin ist mit Recht ein bedeutender Raum zugestanden worden (rund die Hälfte des ganzen Bandes). Sie hat in dem bekannten Byzantinisten L. Bréhier einen ausgezeichneten Bearbeiter erhalten, der hier einen verdichteten Niederschlag der französischen Wissenschaft gibt, die ja in den Dingen des Ostens eine reiche Tradition besitzt und der deutschen immer etwas voraus war. Mit Recht sieht Bréhier im Jahre 754 mit dem Ikonoklastischen Konzil und der neuen Frankenpolitik der Päpste den Riß zwischen Ost und West schon endgültig besiegelt. In dieser Hinsicht kann man deshalb diese Periode mit Bréhier nur eine »tragische« nennen (7), zumal die mohammedanische Überschwemmung dieser Zeit auch ihren Stempel aufdrückt.

Das Neue, Große und Starke, in die Zukunft Weisende behandelt R. Aigrain mit gleicher Meisterschaft: die Kirche in den jungen kraftstrotzenden Germanenstaaten. Der Ausdruck »les États barbares« kann nicht gefallen. Das ist zu einseitig von der lateinischen Zivilisation aus gesehen; sachlicher wäre wohl die Bezeichnung »Germanenstaaten« (les États germaniques) gewesen. Das sachliche Einteilungsprinzip kommt in diesem Band besser zur Geltung als im früher erschienenen 6. Band. Zwar vermißt man auch hier etwas die überschauenden, grundsätzlichen Kapitel. Sehr gut sind die Kapitel Aigrains über Gregor d. Gr., über die Struktur des abendländischen Mönchtums – das in dieser Periode noch gar nicht vorwiegend benediktinischen Charakter trägt – über das innerkirchliche

Leben im Merowingerreich usw. Von der Konstantinischen Schenkung ist auch in diesem Band nicht die Rede. — Eine sehr gute Bibliographie hat Bréhier dem Band vorausgeschickt. Die deutsche Literatur ist gebührend berücksichtigt.

F. Strobel S. J.

Gründung der neuen Jesuitenmission durch General Pater Johann Phil. Roothaan. Von Jos. Alb. Otto S. J. (Missionswissenschaftl. Studien. Veröffentlichungen des Instituts für missionswissenschaftl. Forschungen 3. Reihe Nr. 1.) gr. 8° (580 S.) Freiburg i. Br. 1939, Herder. M 16.—, geb. M 18.—

Ohne Zweifel haben die Heidenmissionen des Jesuitenordens in neuester Zeit eine Ausdehnung und Eindringlichkeit angenommen, wie sie die alte Gesellschaft Jesu selbst zur Zeit ihrer höchsten Blüte nie erreicht hat. Will man diese Entwicklung begreifen, muß man auf die Anfänge der neuen Jesuitenmission zurückgehen. Hier begegnen wir einer überragenden Persönlichkeit, dem General Roothaan (1785 bis 1853). Er ist der eigentliche Schöpfer der neuen Jesuitenmissionen.

Diesen Anfängen sind wir nachgegangen und haben sie bis in ihre letzten Wurzeln zur Zeit der Unterdrückung zurückverfolgt. Ein meist unveröffentlichtes Quellenmaterial stand uns zur Verfügung: der Briefwechsel der Generalvikare und der Generale des Ordens aus acht Jahrzehnten. Die Briefregister des Generals P. Roothaan von 1829 bis 1853 allein umfassen 54 Folio-bände mit etwa 20 000 Briefen. Die Forschung war umso reizvoller, da sich die Wiedergründung der Jesuitenmissionen gerade in der schicksalschweren Zeit des völligen Niederbruchs der katholischen Weltmission am Ende des 18. Jahrhunderts und ihres glanzvollen Wiederaufstiegs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter dem Einfluß der Romantik und kirchlichen Restauration vollzog. Die Lebensmächte der Kirche zeigten sich wieder einmal schöpferisch. Auch der Jesuitenorden erwies sich in diesem schöpferischen Kräftepiel der Kirche als getragen und tragend zugleich. Mit Absicht haben wir darum des Zeitgeschehen in Welt und Kirche, in Heimat und Mission in die Darstellung einbezogen. Orden und ihre Arbeit können eben nur als ein Stück lebendiger Kirche begriffen werden.

Nur drei Missionare waren 1829 beim Beginn des Generalats des P. Roothaan unter den Indianern Nordamerikas und auf den Ägäischen Inseln tätig. Die eigentliche Missionsgründung war also erst noch zu leisten. Durch sein Missionsrundschreiben 1833 gab der neue General den Marschbefehl zur Heidenmission. Es hat bei der Ordensjugend ein ungeheures Echo geweckt. In den nächsten Jahren entstanden Jesuitenmissionen im islamischen Raum des Orients auf den Ägäischen Inseln, in Albanien und der Herzegowina, in Syrien und Mesopotamien, ferner unter Arabern und Kabylen in Algerien, auf Madagaskar und andern ostafrikanischen Inseln, im Sudan, wo P. Ryllo den ersten missionarischen Vorstoß in das geheimnisvolle Innere des Dunkeln Erdteils unternahm, in den indischen Provinzen von Bengalen, Madura, Bombay, Puna, Ceylon und endlich in China. Man rüstete schon für das noch verschlossene Japan. In den beiden Amerika entstanden blühende Indianermissionen im Gebiet der Großen Seen von Kanada, am Missouri, im Felsengebirge, bei den Abnaki in Maine, auf Jamaika, in Honduras, in Kolumbien und bei den gefürchteten Bugre Brasiliens. Dem Rundgang durch die neugegründeten Missionsfelder ließen wir eine Gesamtschau über Missionsmethode folgen, wie sie sich vor allem in den Missionsgrundsätzen des P. Roothaan zeigten. Brennend war besonders die Frage der Missionsleitung. Es galt die neue Jesuitenmission in das Propagandasystem, das sich seit Gründung der Congregatio de Propaganda Fide 1622 vergebens gegen das Patronatsystem durchzusetzen bemüht hatte und erst unter Gregor XVI., dem großen Restaurator der Weltmission (1831–1846), endgültig herrschend wurde, reibungslos einzufügen. Bedeutsam sind die Kennzeichen des Generals für die missionarische Persönlichkeit und seine Weisungen zur Ausbildung eines einheimischen Klerus. Weitblickend stellte er damals bei Sendung der ersten China-missionare der neuen Gesellschaft Jesu den Grundsatz von dem Vorrang der Sorge für den einheimischen Klerus vor jeder andern Missionsarbeit auf.

Die missionarische Leistung dieser wenigen Jahre (1829–1853) ist um so erstaunlicher, da der Orden damals eine seiner stürmischsten Zeiten durchmachte.

J. A. Otto S. J.